

## Sicherheit, Stabilisierung, Selbstbestimmung

Sexualisierte Gewalt in Kriegs- und Krisengebieten gefährdet und zerstört systematisch die Gesundheit von Mädchen und Frauen. Seit über 25 Jahren kämpft die Frauenrechtsorganisation *medica mondiale* gegen die Ursachen und Folgen.

DIE REGIERUNG der Autonomen Region Kurdistan gibt derzeit 1427 kurdische Jesidinnen als vermisst an. Die meisten von ihnen werden von der Terrormiliz Islamischer Staat festgehalten, missbraucht und gefoltert. Wenn diese Frauen der Hölle entkommen, ist der Kampf längst nicht vorbei. Die Überlebenden werden als unrein bezeichnet und oft von ihren Familien verstoßen. Um das Trauma zu überwinden und in ein Leben zu finden, in dem sie über ihre geistige und körperliche Gesundheit bestimmen können, benötigen sie Hilfe.

Bahar Ali bietet ihnen diese Hilfe an. 2013 rief die Aktivistin dazu das Projekt EMMA (kurdisch für »wir«) ins Leben, das unter anderem gesundheitliche und psychosoziale Beratung, Kunst- und Musiktherapie, Weiterbildungen und eine bestärkende Gemeinschaft bietet. Bis zu 400 Frauen nehmen monatlich an den Kursen von EMMA teil. Am beliebtesten ist der Alphabetisierungskurs.

EMMA ist eine von 30 Partnerorganisationen, mit denen die feministische Frauenrechts- und Hilfsorganisation *medica mondiale* in 14 Ländern weltweit kooperiert. Bahar Ali und Monika Hauser, Gründerin von *medica mondiale*, sind Schwestern im Geiste: Beide haben den Anspruch, traumatisierten Frauen individuelle fachliche Hilfe zu vermitteln. Und beide engagieren sich politisch, um die Rechte von Frauen gesetzlich zu verankern und wirksam werden zu lassen.

### Von Frauen für Frauen

Mehr als 150 000 Frauen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa hat *medica mondiale* in den letzten 26 Jahren unterstützt. Sie alle verbindet die Erfahrung sexualisierter Gewalt in Kriegs- und Krisengebieten. Deswegen beginnt die Geschichte von *medica mondiale* auch mitten im Krieg – 1993 nahe der bosnischen Front. Nach der zum Teil problematischen Berichterstattung zu Massenvergewaltigungen in Bosnien reist Monika Hauser 1992 zuerst nach Zagreb, dann nach Zenica. In Zusammenarbeit mit dem Zagreber Zentrum für weibliche Kriegsoffer plant sie ein Projekt in Zenica, das von internationaler Hilfe bis dahin abgeschnitten ist. Das

Projekt soll »autonom, feministisch, politisch unabhängig, dezentral und nicht nationalistisch« sein.

Schon in Deutschland hatte die angehende Gynäkologin zusammen mit einer Psychologin Selbsthilfegruppen für Frauen aufgebaut, die sexualisierte Gewalt überlebt hatten. Für die traumatisierten Frauen sind medizinische oder gesundheitliche Einrichtungen häufig die erste Anlaufstelle. Entscheidend ist, dass hier fachlich adäquat und sensibel mit ihnen umgegangen wird, dies kann ein erster Schritt zur Genesung sein. Zu den gesundheitlichen Folgen von sexualisierter Gewalt gehören unter anderem Verletzungen, Geschlechtskrankheiten, posttraumatische Belastungsstörungen, psychosomatische Erkrankungen und die Auswirkungen ungewollter Schwangerschaften.

**Solidarität  
statt Scham**

### Behandeln, betreuen, beraten

Am 4. April 1993 startet in einem leerstehenden Kindergarten in Zenica mit *medica zenica* das erste Projekt von *medica mondiale*. Im Erdgeschoss richten die Frauen eine gynäkologische Praxis, einen Operationssaal und Räume für psychosoziale und juristische Beratung ein, im Obergeschoss befinden sich Wohnräume für zwanzig Frauen. Das Team besteht aus Ärztinnen, Krankenschwestern, Psychologinnen, einer Sekretärin und einer islamischen Theologin. Im ersten Jahr werden 4000 Frauen medizinisch und psychologisch betreut und *medica zenica* eröffnet schon bald zwei weitere Häuser. Ein Jahr später kommt die mobile gynäkologische Ambulanz *Marta* hinzu, denn im Kriegschaos gelangen viele Frauen nicht nach Zenica.

Nach den Anfängen in Bosnien setzt *medica mondiale* ihre Arbeit im Kosovo fort. Es folgen Afghanistan, Liberia und viele weitere. Die zunehmende Erfahrung mit der Projektarbeit vor Ort hilft Tausenden von Frauen, kostet aber auch viel Kraft.



Von Gewalt betroffene ugandische Frauen treffen sich mit einer Beraterin, tauschen sich aus und stärken sich gegenseitig.

### Sicherheit spüren, Selbstvertrauen aufbauen

Ein Kernelement der ganzheitlichen Arbeit wird der stress- und traumasensible Ansatz (STA), den *medica mondiale* Fachreferat *Trauma-Arbeit* gemeinsam mit den Fachberaterinnen Dr. Simone Lindorfer und Maria Zemp entwickelt. Das Ziel des stress- und traumasensiblen Ansatzes ist es, Fachpersonal und Beraterinnen dahingehend zu schulen, dass sie Symptome von Traumatisierung erkennen und einordnen können. Zudem werden ihnen Handlungsempfehlungen mitgegeben, die insbesondere vier Aspekte umfassen:

1 Nach dem Erlebnis der existenziellen Bedrohung sollen die Frauen vor allem Sicherheit erfahren. Nur so können Angst und Stress reduziert und anschließend wieder Vertrauen entwickelt werden.

2 Durch eine Vergewaltigung haben betroffene Frauen und Mädchen Abwertung und extreme Hilflosigkeit erfahren. Indem sie aktiv und wirksam sein können, sollen ihnen Selbstvertrauen und Stärke zurückgegeben werden. Dazu gehört schon, Entscheidungen für sich zu treffen, die respektiert werden. So sollte beispielsweise eine gynäkologische Untersuchung nicht allein von der Ärztin, sondern der Patientin gesteuert werden. Aber auch die Beteiligung an politischen Prozessen kann eine Erfahrung von Wirksamkeit sein.

### Hilfe auch für die Helfenden

3 Viele Frauen empfinden Scham und Schuldgefühle angesichts der Gewalt, die ihnen angetan wurde. Sie benötigen dringend sozialen Rückhalt und Solidarität. Dies muss auch kultursensibel erfolgen und beispielsweise religiöse Aspekte berücksichtigen.

4 Doch nicht nur die Überlebenden, auch ihre Unterstützerinnen laufen durch ihre herausfordernde und belastende Arbeit Gefahr, indirekt traumatisiert zu werden. Daher ist es für sie wichtig, Anzeichen von Stress, Überlastung und Transfermechanismen zu erkennen und diesen z. B. durch Selbstfürsorge gegenzusteuern.

Sicherheit, Stärkung, Solidarität und eine achtsame Organisationskultur bilden die Eckpfeiler des traumasensiblen Ansatzes, der in die verschiedenen Arbeitsbereiche von *medica mondiale* implementiert wird.

### Politik kann Frauen schützen

Als *medica zenica* 1997 eigenständig wird, ist der Bosnienkrieg offiziell seit zwei Jahren beendet. Doch viele Frauen leiden lange Zeit an den Folgen des Traumas. Durch chronische Erkrankungen und Angststörungen ist eine berufliche Beschäftigung oft unmöglich und die Armut nahezu unausweichlich. Zudem endet der historisch und politisch verankerte Sexismus nicht automatisch mit der Unterzeichnung von Friedensverträgen und erfordert daher ausdauerndes Engagement.

Auch *medica mondiale* Arbeit basiert auf einer Doppelstrategie, mit der die unmittelbaren Folgen sexualisierter Gewalt genauso bekämpft werden wie deren Ursachen: »Als Frauenrechtsorganisation wollen wir nicht nur direkte Hilfe für Überlebende sexualisierter Kriegsgewalt leisten, sondern gleichzeitig immer auch diskriminierende Strukturen aufbrechen, die diese Gewalt erst ermöglichen«, erklärt Jessica Mosbahi, Menschenrechtsreferentin *medica mondiale*: »Eine wichtige strategische Partnerin ist dabei die Politik, die mit Hilfe von Gesetzen und durch die Ausrichtung ihrer Politik zu mehr Gerechtigkeit und Schutz für Frauen und Mädchen beitragen könnte.«

**Diskriminierende Strukturen aufbrechen**

Einen politischen Anknüpfungspunkt bilden die Gesundheitsministerien der Länder und Einrichtungen gesundheitlicher Versorgung. In Afghanistan und Bosnien und Herzegowina unterstützen sie *medica mondiale* bei den Schulungen von Gesundheitsfachkräften, Ärzten und Ärztinnen. In Afghanistan ist der stress- und traumasensible Ansatz inzwischen in die Ausbildungen von Gesundheitspersonal eingegangen.

Als eingetragener gemeinnütziger Verein finanziert sich *medica mondiale* aus Spenden und Fördergeldern und besteht aus etwa 60 Mitarbeiterinnen in Köln sowie unzähligen Engagierten weltweit.



Diana Arnold ist Online-Redakteurin der MDK-Gemeinschaft.  
diana.arnold@mdk-sachsen.de